

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 40 (1946)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Schweizer Uhren [Schluss]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-926036>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ebenen der Wüste hinaus. Dort verdunstet und versickert ihr Wasser rasch. Solche Wüstentäler mit meist trockenen Flußrinnen heißen Wadi.

Da und dort tritt das versickerte Wasser wieder als Quelle zu Tag. Oder es wird in tiefen Schächten erschlossen und mit Eimern heraufgeholt. Das sind die sogenannten artesischen Brunnen. Rings um die Wasserstelle herum liegen Fruchthaine und üppige Gärten. Da gedeihen Palmen, Getreide, Südfrüchte, Weinreben, Zuckerrohr und allerlei Gemüse. Man nennt diese grünen Inseln inmitten der Wüste Oasen. Sie sind besonders zahlreich im gebirgigen Teil der Sahara. Die Franzosen haben Hunderte von artesischen Brunnen erbohrt und damit die Zahl der Oasen stark vermehrt.

Die wichtigste Oasenpflanze ist die Dattelpalme. Sie gehört zu den nützlichsten Gewächsen der Erde. Ihre süßen, nahrhaften und wohl-schmeckenden Früchte kann man auch in unsern Läden kaufen. Ihr Stamm gibt Bauholz. Mit ihren Blättern deckt man die Hütten. Aus den Fasern der Blattrippen und der Rinde werden Körbe, Matten, Seile usw. geflochten.

## Schweizer Uhren

(Schluß)

### *Der heutige Stand unserer Uhrenindustrie.*

Die schweizerische Uhrenindustrie zählt gegenwärtig ungefähr 60 000 Angestellte und Arbeiter, die Heimarbeiter inbegriffen. Sie ist eine unserer größten Industrien. Schon vor dem Weltkriege deckte sie mehr als die Hälfte des gesamten Weltbedarfs an Uhren. Nur etwa 5 % werden im Inland verkauft. Und auch von diesen 5 % wird noch die Hälfte und mehr von den Fremden als Reiseandenken mitgenommen. Die Uhrmacherei ist also eine ausgesprochene Exportindustrie (Export = Ausfuhr). Ihr wichtigster Abnehmer sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Schweizer Uhren sind aber auch in allen andern Ländern berühmt und begehrt.

Der Wert der ausgeführten Uhren schwankt sehr. Im Jahre 1920 betrug er 326 Millionen Franken. 1932 sank er auf 86 Millionen. Da wurden über 13 000 Uhrmacher arbeitslos. Seither ist die Ausfuhr wieder gestiegen. Im Jahre 1945 erreichte sie 493 Millionen. Das ist ziemlich genau ein Drittel unserer gesamten Ausfuhr.

Es ist der Uhrmacherei in den letzten Jahren gut gegangen. Sie hat große Aufträge aus den kriegführenden Ländern erhalten (Uhren für Bomber und andere Flugzeuge, Zeitzündler für Geschosse usw.). Jetzt haben die Kriegslieferungen aufgehört. Aus einigen Ländern kommen

sogar Nachrichten, die wenig Gutes für die Zukunft unserer Uhrenindustrie verheißen. Zum Beispiel hat man in den Zeitungen oft lesen können, daß die amerikanischen Uhrmacher murren. Sie beneiden den guten Ruf der Schweizer Uhren und möchten gern eigene Uhren verkaufen.

Die Uhrmacherei erfordert keine großen körperlichen Kräfte. Viele ihrer Teilarbeiten eignen sich sehr gut z. B. für Kriegskrüppel. Die Regierungen in den Vereinigten Staaten, in England und Rußland fördern darum die eigene Uhrenindustrie und führen ihr handgeschickte Kriegsinvalide als Arbeiter zu. Sie verlangen sogar, daß die Schweiz ihnen Maschinen und Werkzeuge zur Herstellung von Uhrenteilen liefert. Ihr Ziel ist also, eine eigene Uhrenindustrie aufzubauen und die Einfuhr fremder Uhren nach und nach einzudämmen. Gleichzeitig möchten sie damit die eigene Kriegsmacht stärken. Auf den Flugzeugen und Kriegsschiffen braucht man nämlich allerlei Präzisionsinstrumente. Tüchtige Uhrmacher eignen sich am besten zur Herstellung solcher Instrumente.

Die schweizerische Uhrmacherei aber strengt sich an, ihren Rang beizubehalten. Sie unterhält in Neuenburg ein Laboratorium (Versuchswerkstätte), das der Uhrforschung dient. Hier werden alle Rohstoffe, die beim Bau der Uhren verwendet werden (Metalle, Uhrsteine, Oele), genau untersucht. Hier wird auch geprüft, wie man noch genauere und solidere Uhren zustande bringen könne.

Das Neueste sind der automatische Aufzug und das wasserdichte Gehäuse. Automatisch heißt selbsttätig, sich von selbst bewegend. Automatische Uhren muß man nicht aufziehen. Sie nützen die Bewegungen ihrer Träger aus, um die Zugfeder fortwährend in Spannung zu halten. Die wasserdichten Uhren werden durch festgefügte Gehäuse gegen das Eindringen von Wasser, Staub und Dampf geschützt. Nur der Uhrmacher kann sie öffnen. Das ist gut so. Wer seine Uhr selbst öffnet, nachsieht und nachzuhelfen versucht, schädigt meist ihr Getriebe.

Einstweilen hält die Hochkonjunktur noch an, das heißt, die schweizerische Uhrmacherei ist gut beschäftigt und macht glänzende Geschäfte. Die ausländischen Uhrfabriken haben jahrelang sozusagen nur für den Krieg gearbeitet und den Bedarf an Uhren nicht mehr decken können. In England ist zudem die Einfuhr teurer Uhren verboten worden. Darum hungert jetzt die ganze Welt nach Uhren. Bis die Nachfrage befriedigt ist, vergehen wahrscheinlich mehrere Jahre. Es ist möglich, daß dann für die schweizerische Uhrenindustrie wieder magere Zeiten folgen werden. Doch hat sie je und je die Schwierigkeiten überwunden. Sie wird sich auch künftig halten können, wenn sie immer über gewissen-

hafte, gutgeschulte und geschickte Arbeiter verfügt und ausschließlich gute Waren liefert.

Wichtigste Quellen: Hans Wälti, «Die Schweiz in Bildern», Bd. VI; M. Iljin, «Wieviel Uhr ist es?»; Zeitungsaufsätze.

## Schuld und Sühne

In einer deutschen Stadt war in der Kirche oben in einem Fenster etwas Merkwürdiges zu sehen. Darin war aus Stein ein Rad ausgehauen. Und zwischen den Radspeichen sah man, ebenfalls aus Stein gehauen, einen Menschenleib geflochten. Wie die Stadt heißt, das habe ich vergessen. Ob die Kirche wohl noch steht? Vielleicht ist sie auch dem Krieg zum Opfer gefallen und zerstört worden. Mit dem Rad und mit dem Menschenleib soll es folgende Bewandtnis gehabt haben (= man hat davon die folgende Geschichte erzählt).

Vor vielen Jahren lebte in dieser Stadt ein rechtschaffener (guter) Mann. Zu dem kam einmal sein Nachbar und fragte: «Kannst du mir hundert Gulden (Silberstück im Wert von etwa zwei Franken) leihen? Ich will sie dir in einem Jahr zurückgeben.» Der gute Mann glaubte dem Nachbar und gab ihm das Geld. Er sagte zu ihm: «Ich habe dir geholfen, aber ich verlasse mich darauf (= ich hoffe bestimmt), daß du mir das Geld in einem Jahre wieder bringst.» — «Ganz gewiß! Du kannst dich auf mich verlassen!» rief der Schuldner und drückte seinem Helfer die Hand.

Das Jahr ging vorbei, aber der Schuldner hielt sein Versprechen nicht und kam nicht. Er tat, wie wenn er nichts schuldig wäre. Der gute Nachbar war verwundert und wartete und wartete, aber der andere kam nicht. Da ging der gute Mann zu ihm in sein Haus und sagte: «Nachbar! Hast du dein Versprechen vergessen?» Der tat erstaunt und sagte: «Welches?» Der Helfer sagte: «Ich habe dir vor einem Jahr hundert Gulden geliehen, und du hast versprochen, mir das Geld nach einem Jahr zurückzubringen. Aber du bist nicht zu mir gekommen. Darum komme ich zu dir, um mein Geld zu holen.» Da brauste der andere auf und schrie: «Das Geld habe ich dir schon lange zurückgegeben. Du hast es vergessen.» — «Das ist nicht wahr. Du hast mir das Geld noch nicht zurückgegeben.» — «Wohl! Ganz gewiß! Ich habe es dir gegeben», behauptete der Schuldner.

Was sollte der getäuschte Mann machen? Er ging zum Richter und erzählte ihm die ganze Geschichte. Der Richter ließ den Schuldner holen. Der kam hinkend, die Hand auf den Rücken gelegt, gestützt auf einen dicken Stock. Der Richter sprach: «Sage die Wahrheit. Du hast deinem